

*Roland Mettenbrink: Religion in der Kinderliteratur. Sterben und Tod bei Astrid Lindgren* (Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2018)

Die Kinderbücher von *Astrid Lindgren* verlieren nichts an der Faszination, die sie seit Erscheinen ausstrahlen. Wo die Kinder- und Jugendliteratur normalerweise schnelllebig ist, Titel hochspült, lobt und rasch wieder vergisst, erweisen sich Pippi Langstrumpf, Michel aus Lönneberga, die Brüder Löwenherz, Madita, Kalle Blomquist und Ronja Räuberstochter als Allzeitklassiker. Bis heute bestimmen manche von ihnen in nicht unbeträchtlichem Maße die Namensgebung von Kindern der westlichen Kulturen mit.

Zweierlei ist an diesen Büchern im Hinblick auf ethisch-religiöse Fragestellungen schon immer aufgefallen: die skeptische Einschätzung des Christentums einerseits und die große Sensibilität für das Themenfeld von Sterben und Tod andererseits. Eine systematische Studie zu diesem Thema lag jedoch nicht vor. Diesem Desiderat stellt sich die vorliegende Studie, im Wintersemester 2017/18 an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster als evangelisch-theologische Dissertation eingereicht. Der gänzlich unpassende Obertitel wurde der Publikation vorangestellt, der Untertitel – Überschrift der Dissertation – gibt an, was dieses Buch anvisiert.

Der evangelische Pfarrer Mettenbrink betont von Anfang an, Werk und Person Astrid Lindgrens „nicht christlich vereinnahmen“ (S. 5) zu wollen: eine Maßgabe, an die er sich auch durchgängig halten wird. Im Aufbau folgt er einer klaren Linie: Zunächst stellt er die „Grundlagen ihres Denkens in der Moderne“ (S. 21ff.) vor, skizziert dabei *Rousseau*, *Ellen Key*, *Bertrand Russel* und *Selma Lagerlöf* im Hinblick auf ihren Einfluss auf Astrid Lindgren. Zur Grundlage des Denkens der schwedischen Kinderbuchautorin werden „Aufklärung, Reformpädagogik und Frauenemanzipation“ (S. 33).

Ein zweiter Abschnitt richtet den Blick auf „die Kinder bei Astrid Lindgren“ (S. 34ff), bevor die Biographie der Autorin unter besonderer Berücksichtigung der – vielfältigen und prägenden – Begegnungen mit Sterben und Tod (S. 44ff.) kenntnisreich und sensibel skizziert wird. Nur folgerichtig, wenn danach die geistige Haltung Astrid Lindgrens als „Agnostizismus“ (S. 56) markiert wird, genauer: als „religionsoffener Agnostizismus im Kontext des Christentums“ (S. 65).

Soweit, so gut. In den folgenden Teilen entscheidet sich der Autor, vor allem additiv vorzugehen: Zunächst im Blick auf ihm bekannte theologische Deutungen des Werks von Astrid Lindgren. Dazu werden 13 Erwähnungen knapp referiert. Eine Auswertung und die Sichtung eines Ertrags erfolgt nur in Ansätzen. Danach werden vier hermeneutische Ansätze zur Verhältnisbestimmung von Theologie und Literatur referiert: Tillich, Langenhorst, Sölle und Kuschel. Als Grundkategorie für die Kennzeichnung der Werke Astrid Lindgrens bezieht sich Mettenbrink auf *Karl-Josef Kuschels* vor 40 Jahren geprägten Begriff einer „christophorischen Literatur“, die sich ursprünglich gegen Versuche der Bestimmung von christlicher Literatur wendet, aber auch gegen alle direkten Bezüge auf Jesus. Es handele sich – so Kuschel – um eine „Art Literatur, in der Jesus von Nazaret ohne normative Deutungsfunktion als eine unter anderen Figuren Bedeutung findet“ (hier S. 108).

Gleich eine doppelte Nachfrage: 1) Taugt diese – hier mehrfach verwendete – Kategorie an und für sich? 2) Fügt sie der Wahrnehmung des Werkes Astrid Lindgrens erkenntnisfördernd

etwas hinzu? Beide Fragen müssen aus guten Gründen verneint werden. Kuschel selbst verwendet den Begriff seit 35 Jahren (!) nicht mehr, weil dessen Erkenntniswert und hermeneutisches Potential gering bleiben. Und auch von niemandem sonst wurde der Begriff rezipiert. Ein stumpfes, wegen Untauglichkeit archiviertes Beil. Das ist das eine. Zum Anderen lässt sich das vielschichtige, sich im Laufe des Lebens und von Buch zu Buch auch mehrfach wandelnde Verhältnis von Astrid Lindgren zur Religion kaum adäquat mit diesem Begriff abbilden. Die Darstellungen Mettenbrinks selbst zeigen ein viel differenzierteres Bild als der unglücklich als hermeneutische Zentralkategorie gewählte Begriff.

Zurück zur Arbeit: Punkt für Punkt werden im Hauptteil sämtliche Werke (69 Einzeltitel!) Astrid Lindgrens akribisch charakterisiert und unter der Fragestellung des Umgangs mit Tod und Sterben untersucht. Dieses Lindgren-Panorama sucht Seinesgleichen und öffnet beste Zugänge zu ihrem Werk. Aber erneut: Das Resümee (S. 311f.), die Sicherung des Ertrags, kommt über knapp zwei Seiten nicht hinaus. Und bleibt wenig ergiebig: Ja, das Thema ist allgegenwärtig; ja, es spiegelt die eigene Lebensgeschichte; ja, der Kern liegt in der Liebe, der „hingebenden Liebe für andere“, die sich im „Opfermotiv“ (S. 312) verdichten kann. All das ist wenig überraschend und war auch schon vorher bekannt. Hier wäre eine gründliche, bündelnde Sichtung und kontextuelle Deutung notwendig. So wirkt der Aufwand groß, das Ergebnis aber blass.

Den Abschluss der Arbeit bilden zwei Praxisberichte des religionspädagogischen Arbeitens mit Texten Astrid Lindgrens, einmal in einer dritten Grundschulklasse, das andere Mal in der Konfirmadenarbeit. Der bündelnde „praktisch-theologische Ertrag“ bleibt entsprechend gering. Die Werke Astrid Lindgrens können zu „ergebnisoffenen Kommunikationen von Wahrheitsgehalten des christlichen Glaubens beitragen“ (S. 348).

Abgesehen von dem unglücklichen Titel der Druckausgabe des Buches (s.o.) und der Fixierung auf einen kaum geeigneten hermeneutischen Kernbegriff gibt es mehrere, zum Teil gravierende Rückfragen an die Anlage dieses Buches. Sie sollen die große Leistung: die panorama-artig erfassten Zugänge zum Werk Astrid Lindgrens (unter der gewählten Kernfrage) nicht schmälern. Trotzdem:

- Von einer Dissertation sollte man erwarten, den bisherigen Forschungsstand umfassend aufzugreifen und für die eigene Arbeit zu nutzen. Das erfolgt hier jedoch nur zum Teil, genauer gesagt bis ca. 2011. Danach sind zahlreiche Studien und Beiträge erschienen, die das hermeneutische Profil deutlich schärfen könnten.
- Das betrifft zum Ersten spezifische Studien zur Kinder- und Jugendliteratur (z.T. Dissertationen, z.B. von *K. B. Duhr* zum Kernthema: Tod und Sterben in der modernen Kinder- und Jugendliteratur, 2010; *M. Hopp*: Sterben, Tod und Trauer im Kinderbuch seit 1945, 2015).
- Zum Zweiten hat fast jede der großen Fachzeitschriften zur Kinder- und Jugendliteratur in den letzten Jahren äußerst differenzierte Themenhefte über Religion in der KJL publiziert. Der Diskurs ist weit fortgeschritten. Nichts davon findet Erwähnung.
- Zum Dritten liegen vielfach neuere (aber eben auch nicht brandneue!) Arbeiten vor, die sich zum Einsatz von KJL in Religionsunterricht und Gemeindearbeit äußern: (*M. Holl*: Erzählende Kinderliteratur im RU, 2011; *M. Zimmermann*: Literatur für den RU, 2012, *A. Holterhues*: Religionspädagogische Perspektiven in aktueller Jugendliteratur,

2013; *M. Tomberg*: Religiöse Spuren in der aktuellen KJL, 2016). Ganz zu schweigen von den Arbeiten des Rezensenten oder der Berücksichtigung dieser leicht zu findenden Website zum Thema. Vor allem die völlig theoriebezugsfrei vorgelegten Anwendungen in der Praxis, die am Ende des Buches angefügt sind, sind angesichts dieses Befundes unbedarft und unterbieten alle zeitgemäß erforderlichen didaktischen Ansprüche.

- In all diesen Arbeiten finden sich ganz konkret aktuelle Diskurse zum engen Themenfeld der Dissertation, auch immer wieder – zumindest in Seitenbemerkungen – direkt zu Astrid Lindgren.

Durch diese Ausblendungen fügt sich die Dissertation nicht in den Fachdiskurs ein. Überaus schade. Vor allem die hermeneutische und didaktische Fundierung hätte viel systematischer und aktualitätsbezogener erfolgen können – und müssen. Der Wert der Arbeit beschränkt sich so auf eine liebevolle und von Sympathie und Respekt getragene Auffächerung des Werkes von Astrid Lindgren. Ein eigenständiger Verdienst.

*Georg Langenhorst, Augsburg September 2018*